



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Pfleger unserer Schlafkranken

Der Pfleger unserer Schlafkranken

Louis Lombale war Arbeiter gewesen bei den Weißen und kam in den ersten Jahren unseres Hierseins nach Bama-
mania, um sich mit Frau und Kind taufen zu lassen. Dann bat er, um hier als Arbeiter aufgenommen zu werden, um nur recht nahe beim Priester und bei der Kirche zu sein, und war einer unserer eifrigsten Christen, voller Aufopferung für andere, und bereit für jeden Dienst. Wir konnten ihm keine größere Freude machen, als wenn wir ihn in unser Krankenhaus riefen, um dort den armen Kranken etwas vom lieben Gott, oder von der hl. Taufe zu sagen. Oft nehmen es die Schwarzen viel eher an, wenn einer ihresgleichen ihnen gut zuredet, vor den Schwestern hatten manche, besonders in den ersten Jahren, etwas Angst. Wenn Lombale dann sah, daß wir die Kranken wuschen und reinigten und das Haar schoren, so bot er sich gleich freiwillig an und sagte: „Mama, das will ich tun, gib mir die Schere.“ — Darum wurde er von den hochw. Patres, als ein Hospital für Schläfer errichtet wurde, zum Aufseher derselben bestimmt, denn wir Schwestern konnten bei der vielen Arbeit nicht den ganzen Tag dort sein. Wenn wir des Morgens hinkamen, war unser Louis schon fleißig an der Arbeit. Er bekam eine Wohnung, einige Minuten von den Kranken entfernt. Wie oft ist er in dunkler Nacht in die Wildnis zu ihnen gegangen, wenn er wußte, daß Schwerkranke dort waren. Das Hospital lag im Wald, eine Viertelstunde von hier. Denn wegen der Ansteckungsgefahr wurde ein abgesonderter Ort gewählt. Auf Wunsch des Staates wurde das Krankenhaus noch weiter verlegt, nämlich auf eine Insel in unserm Rucki-Fluß. Sofort bot Lombale sich an, dorthin zu gehen; es wurde ihm ein Haus am Fluß gebaut, während die Wohnungen der Kranken 10 Minuten weiter in den Wald hinein errichtet wurden. Da hat nun der unermüdliche Krankenzpflger 5 Jahre gearbeitet und gewirkt, die Kranken in liebevoller Weise gepflegt, das Essen, welches täglich von zweien unserer Mädchen hier bereitet wird, hinübergeholt, verschiedene in Todesgefahr getauft, und so viele, viele, wohl mehrere Hundert, auf dem neben dem Hospital errichteten Friedhof zur letzten Ruhe bestattet. Wenn wir Schwestern hinüberfahren, um den armen Kranken beizustehen, so fanden wir ihn immer munter und von Herzen vergnügt bei seiner Arbeit, die doch von so vielen andern aus Furcht vor Ansteckung nicht übernommen worden wäre, selbst nicht für vieles Geld. Nichts scheute er, auch nicht die Elefanten und Leoparden im Wald, die abends und nachts in die nächste Nähe seiner Behausung kamen. Ja, er hatte sich in heroischer Weise ganz dem lieben Gott zum Opfer gebracht. Als er einst im Unterricht gehört hatte, wie erhaben und verdienstvoll es sei, als Märtyrer der Nächstenliebe zu sterben, brachte er dem hochw. Pater Geld, um eine hl. Messe zu lesen, daß er einst an der Schlafsucht sterben dürfe. Der hochw. Pater nahm das Geld an, sagte ihm aber, er solle nicht darum

beten, sondern vielmehr, daß der liebe Gott ihm Kraft schenke, noch lange bei den Armen zu wirken. Oft, wenn wir nach dort kamen, und er gerade am Auswerfen eines Grabes war, sagte er: „Mama, hier will ich begraben sein.“ Der liebe Gott hatte, wie es scheint, sein Wohlgefallen an dem guten Willen unsers Lombale und wollte ihm schon bald die erbetene Krone schenken. In diesem Frühjahr erkrankte er und obgleich mehrere Anzeichen der Schlafsucht zu bemerken waren, zweifelten wir doch noch, aber es stand fest, daß er ihr Opfer bereits sei. Um ihn etwas von diesem Gedanken abzubringen, ließ der hochw. Pater Superior ihn nach Bamania kommen und gab ihm eine andere Beschäftigung. Allein Lombale hatte keine Ruhe. Er ließ



Bei den Schlafkranken

mit Bitten nicht nach, bis er wieder auf dem Eiland war, um dort seine letzten Kräfte zu opfern. Unermüdetlich war er bei seiner Lieblingsbeschäftigung: Kranke versorgen, Gräber machen und Tote bestatten. In seinem Leiden war er nicht nur ergeben, sondern glücklich und froh. Endlich versagten die Kräfte, er mußte sich selbst legen, und er, der so viele versorgte, hatte nun noch das Leid, daß seine eigene Frau aus Furcht vor der Ansteckung sich scheute, ihn zu pflegen. Die Krankheit nahm bei ihm einen ziemlich schnellen Verlauf, dauerte kaum $\frac{1}{2}$ Jahr, vielleicht, daß noch eine andere Krankheit mit im Spiel war. Als eine unserer Schwestern ihn kurz vor dem Tode besuchte sagte er: „O ich möchte so gern aus meinem Haus heraus in eines der kleinen Häuser der Schläfer, um dort zu sterben!“ Als der hochw. Pater kam, um ihm nochmals die hl. Sakramente zu bringen, stellte er dieselbe Bitte. Es wurde ihm erlaubt, sich am

folgenden Tage dorthin bringen zu lassen. Er selbst fühlte jedoch, daß es am folgenden Tage zu spät sein werde, denn noch am Nachmittag rief er den Krankenwärter und schleppte sich mit dessen Hilfe mühsam die 10 Minuten weit durch den Wald zum Hospital. Dort legte er sich in eines der kleinen Häuser nieder, die da erbaut sind für besondere Fälle der Schlassucht, und war nun zufrieden. Er bestellte dann noch, ihn nach seinem Tode in denselben ärmlichen Stoff zu hüllen, in dem man die Schläfer begräbt. Man ließ ihn die Nacht allein mit einem anderen Schläfer, der noch sehr rüstig war. Niemand dachte, daß der liebe Gott ihn so schnell rufen werde. In der Nacht rief er den anderen Kranken an, sagte ihm, daß er fühle, es gehe zu Ende, und bestellte Grüße an seine Frau und Kinder, an die hochw. Patres und an die Schwestern, sogar an die Kinder von Bomania und ordnete an, daß den einen Teil seiner Stoffe, den er zurücklasse, seine Frau, den anderen Teil die hochw. Patres erhalten sollten, um hl. Messen für ihn zu lesen. (Die Hinterlassenschaft der Neger besteht nämlich meist in Stücken Stoff, die sie, sobald sie Geld in Händen haben, dafür eintauschen.) Plötzlich rief er: „Seht ihr nicht die Engel, die mich holen kommen?“ — Noch einige Stündchen, und als der Morgen graute, war sein Opfer vollendet und seine Seele beim lieben Gott. Der Krankenwärter, der am Morgen hinüberging, fand ihn bereits tot und erfüllte sofort seine letzte Bitte; denn obgleich die Frau einen recht schönen Stoff herbeibrachte, um die Leiche darin einzuhüllen, so wurde er doch mit dem ärmlichen schwarzen Stoff der Schläfer bekleidet. Ebenso gab der hochw. Vater seiner Bitte nach, seine Leiche, statt auf dem allgemeinen Kirchhof, dort bei den Schläfern zu bestatten. Er bekam seinen Platz am Ende des Kirchhofes neben dem Hospital, so daß er die von ihm Bestatteten zu seinen Füßen hat. Ein nettes Holzkreuz, welches auf unserer alten Kapelle gestanden, pflanzten wir auf sein Grab. Dort in der Wildnis ruht er nun aus und wartet auf eine glorreiche Auferstehung, der arme und doch so glückliche Schwarze, der sein Leben gab für seine schwarzen Brüder. Wirklich, man möchte an seiner Stelle dort ruhen. Muß man sich nicht wundern, was die Gnade Gottes wirkt in diesen wilden Menschen, die noch vor einigen Jahren soweit gingen, daß sie ihre eigenen Brüder aufaßen! Und wenn man dazu bedenkt, welche Angst sie bis jetzt vor der Schlassucht haben, so daß sie ihre nächsten Angehörigen, die davon erfaßt werden, sofort in den Wald hinein in eine kleine Blätterhütte tragen und ihnen kaum das Notwendigste an Nahrung bringen, nur um nicht in ihre Nähe zu kommen. Das sind doch schöne Erfolge der Mission!

K

**Habe keine Sorge für den morgigen Tag; denke nur daran,
heute gut zu handeln; für den morgigen Tag Sorge
erst, wenn er gekommen ist. Franz von Sales.**